



Die Pfarrer von Kallningken

1. Heinrich Gottlieb Lüneburg (1717–1725)

Gottlieb Lüneburg stammte aus einer in Preußisch Litauen bekannten Pfarrerfamilie und wurde am 19.10.1689 in Lasdehnen geboren. Schon sein Vater und sein Großvater waren Pfarrer gewesen, und ebenso wie zwei Brüder schlug auch Heinrich Gottlieb Lüneburg die theologische Laufbahn ein. Nach dem Studium, das er 1709 begonnen hatte, war er zunächst als Präzentor in Kaukehmen tätig. Das genaue Datum steht insoweit nicht fest, aber es muss schon im Jahr 1712 gewesen sein; denn aus diesem Jahr datiert ein Heiratsvermerk in Lappienen, bei dem auf eine Mitteilung „von Herrn Präzentor Lüneburg“ aus Kaukehmen Bezug genommen wird.

1717 wurde Heinrich Gottlieb Lüneburg als Adjunct nach Kallningken versetzt, wo er ein Jahr später nach dem Tod seines Vorgängers Christian Sperber das Amt des Pfarrers

übernahm. 1725 wechselte er nach Lappinen, wo er im Frühjahr 1730 – gerade einmal 40 Jahre alt – verstarb.

Heinrich Gottlieb Lüneburg war in erster Ehe verheiratet mit Barbara Elisabeth Griesingerin, Tochter eines Diakons aus Memel, mit der er zumindest zwei Töchter hatte, die beide schon 1723 als Kleinkinder starben; kurz zuvor – das genaue Datum steht nicht fest – war schon die Ehefrau gestorben. Zweite Ehefrau wurde Barbara Catharina Bökelin, eine Försterstochter aus dem Memelgebiet, mit der er noch vier Söhne haben sollte. Beim ersten Sohn, der noch in Kallningken geboren wurde, sind im Taufeintrag etwa drei Dutzend Paten verzeichnet, darunter allein zehn Pfarrer sowie zahlreiche Amtsleute, Präsentoren, „Wildnisbereiter“, Pfarrfrauen und -witwen und weitere Personen von Rang und Namen.

Pfarrer Lüneburg war, was die Führung seiner Kirchenbücher betrifft, stets sorgfältig; seine Einträge, die er gut leserlich vornahm, waren – nach den Maßstäben seiner Zeit – durchaus zufriedenstellend. Auffallend erscheint, dass er während seiner fünfjährigen Amtszeit nur zwei nichteheliche Geburten verzeichnet hat – von einer mit vollem Namen genannten „dreyduywelten Hure“ sowie von einer nicht näher kommentierten „Lovisa“, beide aus Kallningken –, was erstaunlich wenig erscheint; möglicherweise führte er wie Jahrzehnte zuvor Pfarrer Cynthus in Kaukehmen ein separates „Buch der Unzucht“, das nicht mehr erhalten ist.

Allerdings pflegte Heinrich Gottlieb Lüneburg im Taufbuch peinlich genau festzuhalten, wenn ein Kind weniger als neun Monate nach der Eheschließung der Eltern geboren wurde. Außerdem ist er durch zwei umfangreiche Kirchenbuchvermerke aufgefallen, die zwar in Registern (und auch hier) an sich nichts zu suchen haben, aber wegen ihrer Originalität nicht verschwiegen werden sollen:

Im einen Fall – Kallningken 1721 – hielt er ausdrücklich fest, dass die Kindeseltern schon vor der Eheschließung Geschlechtsverkehr gehabt hätten. Das ergebe sich allerdings nicht aus einem Vergleich von Trau- und Taufregister, sondern aus dem eigenen Geständnis des Kindesvaters. Die Hochzeit habe an sich früher stattfinden sollen, habe dann aber um sechs Wochen verschoben werden müssen, weil die Brautleute die für die Trauung notwendigen Gebete nicht gelernt hätten. „Und dann sey ihnen die Zeit zu lang geworden“.

In dem anderen Fall – Lappinen 1728 – führte Pfarrer Lüneburg im Nachvermerk zu einem Taufeintrag lang und breit aus, dass die Anmeldung zur Kindstaufe vertrödelt

und zudem nicht vom Kindesvater, sondern vom Großvater vorgenommen worden sei, der seinen Sohn wegen anderweitiger Verpflichtungen entschuldigt habe. Tatsächlich – so Originalton Lüneburg – sei „alles erstunken und erlogen“, da der Kindesvater die ganze Zeit nur gesoffen habe.

2. Christoph Sperber (1726–1752)

Lag schon bei Pfarrer Lüneburg der Beruf gewissermaßen in der Familie, so muss dies für seinen Nachfolger – Christoph Sperber – erst recht gesagt werden. Bereits sein Urahn, ein gewisser Valentin Sperber, war gegen Ende des 15. Jahrhunderts Pfarrer in Thüringen. Sechs seiner Kinder wurden ebenfalls Pfarrer und gingen alle nach Ostpreußen; entsprechend groß ist die Anzahl der Pfarrer dieses Namens, die im Laufe der Jahrhunderte in Preußisch Litauen tätig waren.

Bei Christoph Sperber, geboren am 5.8.1674 in Inse, kommt hinzu, dass er selbst als Sohn des schon erwähnten Pfarrers Christian Sperber (Vorgänger des Heinrich Gottlieb Lüneburg) aus dem Sprengel stammte, und einer seiner Söhne – Friedrich – sollte 1768 ebenfalls einmal Pfarrer von Kallningken werden.

Christoph Sperber begann sein Studium im Jahr 1692, war später Rektor in Gilgenburg (1705), um 1710 Präzentor in Inse zu werden, zu der Zeit also, als sein Vater der zuständige Pfarrer der Mutterkirche war. 1717 übernahm Christoph Sperber die Präzentorenstelle in Kaukehmen, um acht Jahre später dasselbe Amt in Werden (Kreis Heydekrug) anzutreten.

Am 11.1.1726 wurde Christoph Sperber als Nachfolger von Pfarrer Lüneburg ordiniert und übte dieses Amt aus, bis er – nach mehr als einem Vierteljahrhundert im Amt – am 10.2.1752 starb. Erst 1827 sollte mit August Ferdinand Lengnick wieder ein Pfarrer mit einer noch längeren Amtszeit vor Ort tätig sein.

Christoph Sperber war verheiratet mit Euphrosina Lüneburg, mit der er schon während seiner Präzentorenzeit in Kaukehmen zwei Söhne hatte; die Frau war zwar keine unmittelbare Verwandte des Amtsvorgängers, allein ihr Name spricht jedoch dafür, dass sie ebenfalls – wie auch immer im Einzelnen – aus dieser bekannten Pfarrersfamilie stammte.

In Kallningken kamen vier weitere Kinder des Christoph Sperber zur Welt, darunter eine Tochter, die seinen späteren Nachfolger heiratete, sowie der am 12.4.1734

geborene Sohn Friedrich, der drei Jahrzehnte später – wie schon erwähnt – selbst Pfarrer von Kallningken werden sollte.

Die Amtstätigkeit des Christoph Sperber war, soweit man sie am Taufregister misst, im Wesentlichen unauffällig. Lediglich in den Anfangsjahren seiner Amtszeit unterließ er es bei Taufeinträgen regelmäßig, den jeweiligen Wohnort der Kindeseltern anzugeben, und seine Sterbeeinträge waren bis zuletzt auf das Nötigste beschränkt; unterm Strich kann man jedoch sagen, dass er seine Aufgabe, soweit es die Registerführung betrifft, durchaus solide versehen hat.

Es fällt freilich auf, dass Pfarrer Lüneburg schon mit 25 Jahren Pfarrer von Kallningken wurde, während sein Nachfolger Christoph Sperber nicht nur 15 Jahre älter war als sein Vorgänger, sondern selbst – nachdem zwischen Aufnahme des Studiums und erster Stelle als Rektor dreizehn Jahre verstrichen waren – noch einmal 15 Jahre als Präzentor abwarten musste, ehe er im Alter von 51 Jahren seine erste Pfarrstelle antreten konnte. Der Familienname mag bei seiner – späten – Beförderung hilfreich gewesen sein.

3. Wilhelm Regge (1752–1767)

Wilhelm Regge wurde am 16.3.1716 in Popelken geboren. Im Taufeintrag vom 18.3. ist sein Vater ohne weitere Angaben als „Praecentor“ aufgeführt; es gab zwar zuvor in Ostpreußen einige Geistliche mit dem Namen Regge, doch bedarf die konkrete Abstammung – soweit überhaupt möglich – noch näherer Prüfung.

Wilhelm Regge war bereits 25 Jahre alt, als er 1741 in Königsberg mit dem Studium der Theologie begann. Nach dessen Abschluss war er einige Zeit Präzentor, zunächst in Gilge und anschließend in Aulowönen, ehe er 1751 ordiniert und als Pfarradjunct in Kallningken eingesetzt wurde. Der dortige Pfarrer, Christoph Sperber, war auch sein Schwiegervater; denn zu einem nicht bekannten Zeitpunkt hatte er dessen am 26.1.1726 in Kallningken geborene Tochter Sophia Elisabeth geheiratet, mit der er bereits während seiner Präzentorenzeit in Gilge einen Sohn hatte.

Die Zeit als Adjunct währte nur kurz, denn bereits im Februar 1752 starb Pfarrer Sperber, und Wilhelm Regge übernahm sein Amt. Bis 1764 sollten den Eheleuten Regge weitere sechs Kinder geboren werden. Drei Jahre später wurde Wilhelm Regge als Pfarrer der litauischen Gemeinde nach Tilsit berufen – ein Amt, das er 23 Jahre lang ausübte, ehe er am 15.1.1791 starb.

Die Amtsführung des Pfarrers Regge bietet ein durchschnittliches Bild. Die Kirchenregister aus seiner Zeit sind zwar alle erhalten, weisen jedoch zum Teil deutliche Lücken auf. Darüber hinaus ist der äußere Zustand der Vorlage in allen Registern unzureichend, es gibt äußere Beschädigungen und insbesondere in den 1750er Jahren sind die Seiten oft derart verblasst, dass die Lesbarkeit an ihre Grenzen stößt.

Wilhelm Regge scheint die anfallenden Vorgänge zwar vollständig erfasst zu haben – insbesondere entsteht an keiner Stelle der Eindruck, als habe er gebotene Einträge „verschlabbert“ –, doch beschränken sich seine Registervermerke in aller Regel auf ein Mindestmaß; insbesondere sein Sterberegister erscheint mitunter, was die inhaltliche Information betrifft, doch allzu dürftig. Freilich gilt bei dieser Kritik zu bedenken, dass während seiner Amtszeit in Gilge der Siebenjährige Krieg mit der Besetzung Ostpreußens durch russische Truppen fiel und von daher sicherlich andere Prioritäten zu setzen waren; und auch generell kann gesagt werden, dass das inhaltliche Niveau von Kirchenbucheinträgen in jenen Jahren auch anderenorts oft bescheiden ausfiel.

4. Friedrich Sperber (1767–1783)

Nachfolger des Wilhelm Regge – seines Schwagers – wurde Friedrich Sperber, der am 12.4.1734 in Kallningken geboren worden war. Nach seinem Großvater Christian und seinem Vater Christoph war er der dritte in der Familie, der das Amt des Pfarrers von Kallningken bekleidete.

Friedrich Sperber hatte ein Gymnasium in Königsberg besucht und dort mit 17 Jahren das Studium der Theologie aufgenommen. 1755 ging er als Adjunct des Präsentors nach Russ. Als acht Jahre später – zwischenzeitlich hatte der Siebenjährige Krieg begonnen – der Präsentor Johann Georg Krause von Karkeln an einer Seuche gestorben war, bestimmten die russischen Besatzer im April 1759 Friedrich Sperber zu seinem Nachfolger.

Friedrich Sperber blieb acht Jahre Präsentor in Karkeln, als im nur fünf Kilometer entfernten Kallningken mit der Abordnung des Wilhelm Regge nach Tilsit die Pfarrstelle übernahm. Trotz einigen Widerstands innerhalb der Gemeinde wurde Friedrich Sperber zum Nachfolger ernannt. Friedrich Sperber leitete das Kirchspiel von 1767–1783, ehe er als Pfarrer nach Neukirch (Kreis Niederung) wechselte, wo er im Juni 1804 an Brustfellentzündung starb.

Bereits als junger Präsentor hatte Friedrich Sperber 1759 die 20-jährige Jungfer Johanna Gottlieb Franckin, Tochter des Erbherrn von Eckitten und Tauerlauken, geheiratet. Diese Ehe sollte durch einen selbst für Pfarrersverhältnisse ungewöhnlichen Kindersegen auffallen: Als er 1767 die Pfarrstelle in Kallningken übernahm, hatte seine Frau bereits fünf Kinder geboren, und in Kallningken sollten in 14 Jahren noch einmal acht Kinder folgen. Die Ehefrau, die über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg im Schnitt alle 20 Monate niedergekommen war, ist nur fünf Jahre nach der Geburt ihres letzten Kindes gestorben.

Die Registerführung durch Friedrich Sperber kann erst für die Zeit als Pfarrer in Kallningken und Neukirch beurteilt werden, da in Karkeln die Führung der Kirchenbücher vom Pfarrer der Mutterkirche in Schakuhnen (Johann Friedrich Korte) erledigt wurde. Doch ebenso souverän wie Pfarrer Korte erwies sich in der Folgezeit auch Friedrich Sperber; seine Eheschließungseinträge wünscht man sich gelegentlich zwar etwas ausführlicher; doch insgesamt lassen sich seine Register – bei durchaus gut leserlicher Schrift und regelmäßigem Schriftbild – ohne große Probleme auswerten.

5. Friedrich Hassenstein (1783–1805)

Friedrich Hassenstein war Sohn des gleichnamigen Pfarrers von Didlacken, wo er am 21.6.1755 geboren wurde. Nach dem 1772 begonnenen Studium der Theologie in Königsberg war er zunächst als Hauslehrer tätig (zuletzt in Lappönen), ehe er 1780 das Präsentorenamt in Kallningken antrat. Nach der Versetzung des Pfarrers Friedrich Sperber übernahm er dessen Amt, wo er mehr als zwei Jahrzehnte verblieb, ehe er 1805 auf die Pfarrstelle in Kattenau versetzt wurde. Dort verstarb er mit erst 57 Jahren an einer Lebererkrankung.

Im Gegensatz zu seinem Vater, der lediglich drei Kinder hatte, ist Friedrich Hassenstein insgesamt 18 Mal Vater geworden. Die erste Ehefrau, Katharina Radzuweit, verstarb 1793 zwei Monate nach der Geburt ihres achten Kindes. Ein Jahr später folgte die zweite Ehe mit Susanne Albertine Schulz aus Popelken, mit der er zwischen 1795 und 1811 zehn weitere Kinder hatte; die Witwe überlebte ihren Ehemann um annähernd vier Jahrzehnte. Lediglich eines der Kinder – der zweitjüngste Sohn Johann Wilhelm – sollte es in Schakuhnen einmal selbst zum Pfarrer bringen und dieses Amt 38 Jahre lang bekleiden (und sich wie sein Großvater mit drei Kindern bescheiden).

Die Amtsführung des Friedrich Hassenstein war unauffällig. Seine Kirchenbucheinträge sind insgesamt als „sparsam“ zu bezeichnen. Insbesondere bei Eheschließungseinträgen beschränkte er sich regelmäßig auf die bloßen Namen der Brautleute, ihr Alter und das Datum der Trauung, Angaben zu Wohnort/Herkunft und erst recht zur Abstammung fehlen jahrelang; erst um die Wende zum 19. Jahrhundert werden auch diese Angaben erheblich gehaltvoller.

War die inhaltliche Seite insgesamt nicht völlig zufriedenstellend, so fällt äußere Bild der Einträge deutlich gefälliger aus. Friedrich Hassenstein hatte eine gut leserliche Handschrift, war orthographiesicher, und anders als bei manch anderem Registerführer finden sich bei ihm auch keine durchgestrichenen oder „übermalten“ Textstellen. Da auch der äußere Zustand der Bücher sich gut darstellt, lassen sich seine Einträge insgesamt sehr gut auswerten.

6. Christian Ferdinand Zippel (1805–1810)

Für Christian Ferdinand Zippel trifft ähnliches wie für so manche seiner Vorgänger zu: Auch er stammte aus einer bekannten Familiendynastie, die in Ostpreußen viele Pfarrer hervorgebracht hat. Er selbst, geboren am 14.10.1777 in Kattenau, war das dritte von neun Kindern des örtlichen Pfarrers Johann Andreas Wolfgang Makarius Zippel. Drei seiner Brüder schlugen ebenfalls die geistliche Laufbahn ein (mit unterschiedlichem Erfolg: Einer brachte es nur bis zum Präzentor, zwei andere wurden Superintendent). Zwei Schwestern entschieden sich für die Karriere als Pfarrersfrau. Der Vater war vor seiner Tätigkeit als Pfarrer von Kattenau während des Siebenjährigen Kriegs drei Jahre Präzentor in Kallningken gewesen.

Christian Ferdinand Zippel nahm mit 18 Jahren in Königsberg das Studium der Theologie auf. Im Jahr 1800 wurde er Präzentor in Tolmingkehmen (Kreis Goldap), um vier Jahre später eine Stelle als Pfarradjunct in Neukirch anzunehmen. Im Jahre 1805 wurde er ordiniert und als Nachfolger des Pfarrers Friedrich Hassenstein, den man nach Kattenau (Zippels Geburtsort) versetzt hatte, zum Pfarrer von Kallningken ernannt.

In Kallningken blieb Pfarrer Zippel nur sechs Jahre, und auch seine nächsten Pfarrstellen konnte er nur ähnlich kurz ausüben: Von 1811 bis 1815 war er Pfarrer in Prökuls, anschließend immerhin neun Jahre in Nemmersdorf, bis er 1824 an das Kirchspiel Kaukehmen versetzt wurde, wo er nach über zwei Jahrzehnten im 70. Lebensjahr am 7.1.1847 starb.

Christian Ferdinand Zippel war zweimal verheiratet. Seine erste Frau Justine Gotthülfe Sperber, die er 1801 geheiratet hatte, starb nach 36 Jahren Ehe in Kaukehmen. Das Ehepaar soll eine Tochter gehabt haben, über die Näheres nicht bekannt ist; in der noch jungen Ehe während der gemeinsamen Zeit in Kallningken sind jedenfalls keine Kinder aktenkundig geworden. Ob vorher in Kattenau oder nachher in Prökuls, Nemmersdorf oder Kaukehmen weitere Kinder geboren wurden, bedarf noch näherer Untersuchung. Bekannt ist freilich, dass Christian Ferdinand Zippel ein knappes halbes Jahr nach dem Tod seiner ersten Frau die bereits 49-jährige Friederike Juliane Elisabeth Dehn, Gutsbesitzerwitwe aus Schuderaiten heiratete, die eine Tochter in die Ehe mitbrachte. Sie überlebte ihren Mann nur um sieben Monate.

Die Registerführung des Christian Ferdinand Zippel gibt, soweit sie ihren Niederschlag in Kallningken gefunden hat, keinen Grund zur Klage. Die Einträge waren durchaus gründlich, die Schrift ohne Probleme lesbar.

7. Carl Wilhelm August Zippel (1810–1815)

Nachfolger des Christian Ferdinand Zippel wurde sein jüngerer Bruder Carl Wilhelm August, geboren am 12.9.1783. Hinsichtlich der familiären Vorgeschichte gibt es mithin nichts anderes zu berichten, doch man fragt sich, wie sein Verhältnis zum Bruder gewesen sein mag:

Carl Wilhelm August Zippel immatrikulierte sich an der Universität Königsberg, als sein Bruder diese gerade verließ, er war dessen unmittelbarer Nachfolger als Präzentor von Tolmingkemen, und er löste ihn nicht nur nach fünf Jahren als Pfarrer von Kallningken ab, sondern 1815 auch als solcher in Prökuls. Während aber Bruder Christian Ferdinand für neun Jahre nach Nemmersdorf versetzt wurde, ehe er schließlich für den Rest seiner Laufbahn in Kaukehmen landete, hatte Carl Wilhelm August Zippel mit Prökuls seinen letzten Wirkungsort bereits erreicht. Er sollte seinen älteren Bruder um mehr als 25 Jahre überleben und starb nach fast 70-jähriger Amtszeit – davon 63 Jahre in Prökuls – am 12.11.1874 um sechs Uhr abends sanft und selig; sein Bild, das ihm die Gemeinde zum 50-jährigen Jubiläum gestiftet hatte, war in der Kirche aufgehängt.

Noch ehe Carl Wilhelm August Zippel die Nachfolge seines Bruders in Kallningken angetreten hatte, war er 1809 für kurze Zeit in Prökuls in der Funktion eines Pfarradjuncts für den seit 30 Jahren vor Ort tätigen, ursprünglich aus einem polnischen

Adelsgeschlecht stammenden Pfarrer Heinrich Ephraim Trentovius beigeordnet gewesen und hatte alsbald dessen Tochter Christiana Lowise Charlotte geheiratet. Der erste Sohn aus dieser Ehe wurde 1813 während seiner Amtszeit in Kallningken geboren, weitere fünf Kinder sollten in Prökuls folgen. Die Frau starb 1851 im Alter von 71 Jahren am Nervenfieber.

Im Jahr 1855 (nach anderer Quelle bereits zum 1.4.1854) bekam Pfarrer Zippel – mittlerweile 72 Jahre alt – in der Person eines gewissen Franz Schröder einen Adjunct beigeordnet, der 1857 auch sein Schwiegersohn wurde. Franz Schröder blieb bis zu Zippels Tod sein Adjunct; eine weitere geistliche Karriere war ihm nicht vergönnt.

1858 – kurz vor seinem 75. Geburtstag – heiratete Carl Wilhelm August Zippel ein zweites Mal, und zwar die damals mit 33 Jahren weniger als halb so alte Juliane Niebudszen; sie sollte ihren Mann um viele Jahre überleben und ebenfalls hochbetagt in Königsberg sterben.

Von Carl Wilhelm August Zippel wird berichtet, er sei von „echt konservativer Gesinnung“ gewesen und „aufrichtige, innere Frömmigkeit“ hätten ihn ausgezeichnet; er habe den Tag morgens und abends mit dem Absingen geistlicher Lieder, von denen er eine „außerordentliche Anzahl“ auswendig gekonnt habe, begonnen bzw. abgeschlossen.

Nachzutragen bleibt der Eindruck, den er in Kallningken als Registerführer hinterlassen hat; doch auch insoweit kann es bei denselben Feststellungen verbleiben, die schon für seinen Bruder gegolten haben.

8. Nathanael Friedrich Ostermeyer (1815–1827)

Nathanael Friedrich Ostermeyer, geboren am 8.4.1784 in Willuhnen, stammte wie so viele seiner Vorgänger aus einer Familie, die bereits viele Pfarrer in Preußisch Litauen hervorgebracht hatte. Sein Vater war Siegfried Ostermeyer, der zu diesem Zeitpunkt noch Präsentor in Willuhnen und in späteren Jahren zunächst Pfarrer in Schillehnen und schließlich in Plibischken war. Alle Söhne des Siegfried Ostermeyer studierten Theologie, von denen es allerdings zwei nur bis zum Präsentorenamt brachten; auch die Töchter wurden alle nicht Pfarrersfrau, die jüngste gar blieb unverheiratet.

Nathanael Friedrich Ostermeyer war nach seinem Theologiestudium, das er 1801 begonnen hatte, zunächst als Hauslehrer in Elbing tätig, ehe er 1806 seine erste

Präzidentenstelle in Kinten erhielt, von wo er ein Jahr später in gleicher Position nach Deutsch Crottingen wechselte. Die Stelle in Kallningken, die er zum 1.10.1815 antrat, war seine erste als ordiniertes Pfarrer. Zwölf Jahre später wechselte Nathanael Friedrich Ostermeyer auf die Pfarrstelle in Budwethen, wo er bis zu seinem Tod am 24.8.1846 verblieb.

Nathanael Friedrich Ostermeyers nächstjüngerer Bruder hieß Gottfried Lebrecht und hatte zeitgleich mit ihm Theologie studiert, und dessen Karriere verlief noch rascher als die seine: Er war bereits seit 1812 Pfarrer in Schwarzort, und es sollten weitere Pfarrstellen in Gilge, Bilderweitschen und Popelken folgen (Näheres zum Bruder in „Die Pfarrer von Gilge“ auf der vorliegenden Website „Maryke Bruisate).

Wie sein Bruder, so hatte auch Nathanael Friedrich Ostermeyer in sehr jungen Jahren – im Alter von 22 – die Charlotte Caroline Amalie von Schaewen geheiratet, war allerdings in seiner Familienplanung deutlich zurückhaltender. Denn während der Bruder schon mit 19 Jahren geheiratet hatte, fünf Monate später bereits seine erste Tochter begrüßen konnte und bei Antritt seiner ersten Pfarrstelle bereits vierfacher Vater war, ließ es Nathanael Friedrich Ostermeyer langsamer angehen: Die erste, noch in Kinten geborene Tochter kam zehn Monate nach der Eheschließung zur Welt; weitere sieben Kinder verteilten sich auf die folgenden 20 Jahre. (Sein Bruder hatte es allein in Gilge binnen noch nicht einmal sieben Jahren auf sechs Kinder gebracht, seine Gesamtzahl an Kindern lässt sich nicht mehr klären, da die meisten Taufbücher aus seiner jeweiligen Dienstzeit als Pfarrer nicht mehr vorliegen.)

Erwähnenswert an der Familie des Nathanael Friedrich Ostermeyer ist noch, dass seine älteste Tochter Mathilde Friederique (geboren während seiner Präzidentenzeit in Deutsch Crottingen) den Präzidenten von Budwethen Friedrich Ludwig Ferdinand Müllner heiratete, der ab 1842 Pfarrer von Schakuhnen war und ab 1851 das gleiche Amt in Piktupönen versah.

Über die Amtsführung des Nathanael Friedrich Ostermeyer kann nichts Nachteiliges gesagt werden. Im Gegenteil, er hat – auch an den Maßstäben seiner Zeit gemessen – seine Einträge in der gebotenen Ausführlichkeit gefertigt. Auch er hatte, wie die meisten, keine gemalte Schrift; doch war sie regelmäßig und somit gut lesbar. Die Auswertung bereitet keine Schwierigkeiten.

9. August Ferdinand Lengnick (1827–1861)

August Ferdinand Lengnick, geboren am 12.12.1798 in Lasdehnen, war seit langem der erste Pfarrer, der nicht auf eine größere Familiendynastie zurückgreifen konnte. Zwar war auch sein Vater Johann Ernst Lengnick Pfarrer, aber sie beide waren unter Tausenden von Geistlichen, die über mehrere Jahrhunderte in Ostpreußen amtiert haben, die einzigen, die diesen Namen trugen. Schon der Großvater – ein Förster – gehörte zwar auch der „besseren Schicht“, aber nicht dem geistlichen Stand an. Allerdings war Vater Johann Ernst Lengnick vor der Geburt des Sohnes August Ferdinand jahrelang als Präzentor in Coadjuthen gewesen und hatte 1786 die Tochter des Ortspfarrers Aemilius Holdschuhe geheiratet; die Ordination zum Pfarrer und Einsetzung auf die Pfarrstelle in Lasdehnen lag nur wenige Monate zurück. Sohn August Lengnick war mithin von beiden Eltern geistlich geprägt.

August Ferdinand Lengnick hatte 1817 sein Theologiestudium in Königsberg aufgenommen, nach dessen Abschluss und Absolvierung seiner Militärzeit er 1821 als Rektor und litauischer Kantor (Präzentor) in Pillkallen eingesetzt wurde. 1825 wurde er zum Pfarrer ordiniert und unterstützte anschließend als Pfarradjunct seinen Vater in Lasdehnen. Nach dem Tod des Vaters im Folgejahr dauerte es nicht mehr lange, bis er im Mai 1827 zum Pfarrer von Kallningken ernannt wurde – eine Stellung, die er bis zu seinem Tod am 1.10.1861 bekleiden sollte. In der gesamten Geschichte des Kirchspiels Kallningken von 1684 bis zur Vertreibung 1944 war August Lengnick – neben dem ersten Amtsinhaber Christian Sperber, der ebenfalls 34 Jahre dort tätig war – der Pfarrer mit der längsten Amtszeit vor Ort.

August Ferdinand Lengnick war seit 1822 verheiratet mit Charlotte Emilie Meißner, einer Gutsbesizertochter aus Schwarpeln, sodann – nach deren frühem Tod – mit ihrer Schwester Auguste Wilhelmine. Aus dieser Ehe sind in Kallningken – soweit ersichtlich – sechs Kinder hervorgegangen, von denen keines die geistliche Laufbahn einschlug und nur eine Tochter später zur Pfarrersfrau avancierte. Zuvor war bereits im Oktober 1825 ein Sohn in Lasdehnen geboren worden.

Erstaunlich ist, dass zwischen dem vorletzten und dem letzten Kind in der Zeit von 1834–1845 eine Lücke von elf Jahren klafft. Noch erstaunlicher erscheint es, dass bei sämtlichen Kindstufen im Hause Lengnick, die in Kallningken registriert sind, kein einziger Geistlicher aus der Umgebung als Pate in Erscheinung getreten ist. Es fragt sich, ob sich Pfarrer Lengnick insoweit der ungeschriebenen Etikette in seinen Kreisen

bewusst widersetzt hatte oder ob der Grund nicht vielmehr bei den Kollegen lag, dass eine Familie, in der nur der Kindesvater und dessen Vater, sonst aber niemand, Pfarrer war, als zweitklassig empfunden und deshalb bei Feierlichkeiten kein Umgang gepflegt wurde; denkbar ist es natürlich auch, dass er aus anderen Gründen gemieden wurde.

Hiergegen spricht allerdings, dass August Ferdinand Lengnick in den Jahren 1848 bzw. 1849 zwei seiner Töchter Auguste Elise Amalie (17 Jahre) und Auguste Luise Bertha (20) „standesgemäß“ verheiratet hat; die erste heiratete den zu diesem Zeitpunkt genau doppelt so alten Pfarrer Carl Friedrich Leopold Neiss aus Inse, die andere den sechs Jahre älteren Präsentor Gustav Eduard Friedrich Hahn aus Plaschken, der einige Jahre später zunächst litauischer Pfarrer in Memel und anschließend zweiter Pfarrer in Lasdehnen werden sollte.

In seinem Amt kann Pfarrer Lengnick nur als sehr gründlich und fleißig bezeichnet werden. Seine Handschrift hat Jahrzehnte an Kirchenregistern in Kallningken geprägt, aber nicht nur in Kallningken, sondern auch im nur wenige Kilometer entfernten Karkeln; denn in seine Amtszeit fiel es, dass im Jahr 1834 Karkeln – nach früherer kirchlicher Selbständigkeit seit 1711 Filiale von Schakuhnen – von dort abgewidmet und für die nächsten etwas über 20 Jahre Kallningken als Filiale unterstellt wurde.

Es war August Ferdinand Lengnick, der – ähnlich wie im Jahrhundert zuvor Pfarrer Johann Friedrich Korte in Schakuhnen – auch die Kirchenbücher der Filialkirche Karkeln in eigener Person geführt hat. Als man vor der Umwidmung Auszüge aus den seit 1803 allein in Schakuhnen geführten Tauf- und Sterberegistern mit den Karkeln betreffenden Einträgen fertigte, um für die Zukunft eine eigene Grundlage für die allfällige Gemeindegarbeit zu haben, war es zwar der Schakuhnsche Pfarrer Prellwitz, der die fertigen Auszüge als geprüft und nunmehr eigenständige Kirchenbücher förmlich „absegnete“; doch war es August Ferdinand Lengnick, der die Auszüge tatsächlich erstellt hatte.

10. Robert Abraham Fridolin Hitzigrath (1861–1868)

Robert Abraham Fridolin Hitzigrath wurde am 23.2.1815 in Ragnit als Sohn des Königlichen Regierungssekretärs Johann Jacob Hitzigrath und dessen Ehefrau Henriette Girod geboren. Er besuchte das Gymnasium in Tilsit und nahm 1833/34 das Studium der Theologie in Königsberg auf. Nach dem Studium war er zunächst neun Jahre als Hauslehrer tätig, ehe er 1845 die Präsentorenstelle in Jurgaitschen übernahm.

Im Jahr 1856 erfolgte die Ordination, und er übernahm die zweite Pfarrerstelle in Kraupischken, ehe er 1861 in Kallningken die Nachfolge des verstorbenen Pfarrers Lengnick antrat. Von dort wurde er 1868 nach Plaschken versetzt, wo er bis zu seinem Tod am 22.1.1884 amtierte. Er starb sehr plötzlich, vermutlich als Folge einer erlittenen dienstlichen Aufregung.

Pfarrer Hitzigrath hatte am 14.11.1846 in Jurgaitschen die Mathilde Gragot geheiratet. Aus dieser Ehe sind – zumindest – zwei Söhne und zwei Töchter hervorgegangen, die offenbar alle noch in Jurgaitschen geboren wurden. Ob es weitere Kinder gab, bedarf noch der Prüfung; in Kallningken sind die Eheleute jedenfalls nicht mehr Eltern geworden. Nach dem Tod von Robert Hitzigrath sind Ehefrau und Kinder (bis auf einen Sohn) nach Königsberg gezogen. Die Ehefrau ist wenige Jahre später gestorben, die Töchter ergriffen den Lehrerberuf und blieben unverehelicht.

Seine Arbeit als Registerführer ist nicht zu beanstanden. Seine Einträge enthalten alles, was nach den Maßstäben seiner Zeit erwartet werden konnte. Alles kann problemlos ausgewertet werden.

11. Eduard Rudolf Reimann (1868–1877)

Letzter Pfarrer von Kallningken im Berichtszeitraum war der am 20.2.1831 in Werden geborene Eduard Rudolf Reimann. Auch er stammte – wie seine beiden Vorgänger – aus keiner „etablierten“ Pfarrerrfamilie. Doch war er – wie August Ferdinand Lengnick – zumindest von der elterlichen Seite her „vorbelastet“: Sein Vater, Christian Reimann, war Präzentor in Werden und zugleich Schullehrer in Heydekrug, die Mutter (Charlotte) war Tochter des Pfarrers Johann Simon Kanning, der zuletzt in Enzuhnen amtiert hatte.

Eduard Rudolf Reimann, der noch zwei ältere Brüder hatte, besuchte das Gymnasium in Tilsit und studierte sodann ab 1854 Theologie an der Universität Königsberg. Im Jahr 1860 erhielt er eine Stelle als Pfarramtssubstitut in Lasdehnen und amtierte ab 1865 als Pfarrverwalter in Kinten, ehe er 1868 seine erste eigene Stelle als Ortsgeistlicher erhielt – in Kallningken. Hier blieb er neun Jahre lang, um anschließend (ab 1877) die Pfarrstelle in Willuhnen zu übernehmen. Dort wurde er 1899 emeritiert. Gestorben ist er am 30.9.1904 in Königsberg.

Pfarrer Reimann war verheiratet mit Elise Stern, einer Pfarrerstochter aus dem Masurischen. Wann die Ehe genau geschlossen wurde, ist nicht bekannt, doch dürfte es nach seiner Zeit in Kallningken gewesen sein; jedenfalls ist eine Ehe (oder gar

Vaterschaft) des Eduard Rudolf Reimann in den Kirchenbüchern von Kallningken ebenso wenig vermerkt wie in den Standesregistern von Karkeln, das in Personenstandsdingen für Kallningken zuständig war. Es ist daher anzunehmen, dass die Ehe erst geschlossen wurde, als er schon nach Willuhnen versetzt war. Damit steht es in Einklang, dass dort 1878 eine Tochter geboren wurde; eine zweite folgte (wohl) 1882.

Wie schon bei seinem Vorgänger gibt es auch bei Eduard Rudolf Reimann über seinen Aufenthalt in Kallningken wenig festzuhalten; auch er hat seine Registertätigkeit ohne Fehl und Tadel verrichtet.

Es war eine politisch bewegte Zeit: Die Schlacht von Königgrätz lag zwei Jahre zurück, und der deutsch-französische Krieg 1870/71, der in der Krönung Wilhelms I zum Deutschen Kaiser münden sollte, warf seine Schatten voraus. Das Jahr 1874 sollte dann auch für die Kirche mit einem tiefgreifenden Einschnitt mit sich bringen: Denn mit der reichsweiten Einführung des Personenstandsgesetzes wurde den Kirchen die „Hoheit“ über Personenstandsdinge genommen; was für heutige Ahnenforscher das Ende der Mikrofilme bedeutete.

Eduard Rudolf Reimann hat nach 1874 noch drei Jahre in Kallningken verbracht. Zumindest optisch hat er einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Denn man darf wohl sagen: Er hatte von allen Registerführer der vergangenen 150 Jahren die bestleserliche Handschrift.